

»Deutsche Identität«

GEDENKEN Aus der Vergangenheit lernen: Auf der Gedenkveranstaltung des Bundestages für die Opfer des Nationalsozialismus wirbt Bundespräsident Joachim Gauck für Mitmenschlichkeit und eine solidarische Gesellschaft



Bundespräsident Joachim Gauck (rechts oben) hielt vergangene Woche die Hauptrede bei der Gedenkveranstaltung des Bundestages für die NS-Opfer. © picture-alliance/ZUMAPRESS.com

Manche Sätze können sich tief in das kollektive Gedächtnis eines Landes einprägen. Das gilt etwa für den Satz „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung“, den 1985 der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Rede zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs sagte. Vergangene Woche, 70 Jahre nach der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee, sagte das heutige Staatsoberhaupt Joachim Gauck bei der Gedenkveranstaltung des Bundestages für die Opfer des Nationalsozialismus auch so einen Satz, der noch vielfach zitiert werden dürfte: „Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz.“ Er erteilte damit nicht nur jedweden „Schlussstrich“-Rufen eine Absage. Dass der von Deutschen in deutschem Namen begangene Völkermord mit Auschwitz als „Symbol“ nicht von diesem Namen abzukoppeln ist, bündelt dieser Satz ebenso wie die daraus folgende Verantwortung. „Die Erinnerung an den Holocaust bleibt eine Sache aller Bürger, die in Deutschland leben. Er gehört zur Geschichte dieses Landes“, fügte der Präsident hinzu. Und: „Hier ist der Schrecken der Vergangenheit näher und die Verantwortung für Gegenwart und Zukunft größer und verpflichtender als anderswo.“ Doch wie sieht diese Verantwortung aus? Der Bundespräsident verwies auf den

Auschwitz-Überlebenden und späteren Richter am Internationalen Gerichtshof, Thomas Buergenthal, der einmal gefragt habe, was die Losung „Nie wieder“ – das „zentrale Versprechen nach Auschwitz“ – wert sei angesichts der späteren Völkermorde in Kambodscha, in Ruanda, in Darfur. Ergänzend nannte Gauck das Massaker in Srebrenica sowie „heute Syrien und Irak“. Auch wenn „hier die Verbrechen nicht die Dimension nationalsozialistischen Mordens erreichten und erreichen“, sei es doch „schrecklich entmutigend (...), wenn die Welt ‚Nie wieder‘ erkläre, aber ‚die Augen von dem nächsten Genozid verschließen“, zitierte der Bundespräsident Buergenthal, um nachzufragen: „Sind wir denn bereit und fähig zur Prävention, damit es gar nicht erst zu Massenmorden kommt? Sind wir überhaupt imstande, derartige Verbrechen zu beenden und sie zu ahnden? Fehlt manchmal nicht auch der Wille, sich einzusetzen gegen solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit?“

»Innerer Kompass« Weil man nicht allmächtig sei, „haben wir zu leben mit der Bürde, das Leben von Menschen nicht immer und überall schützen zu können“, gab Gauck eine Antwort auf seine Fragen. Auch wenn sich nicht „das ‚Nie wieder‘ gänzlich erfüllen“ werde, bleibe es „als moralisches Gebot, als innerer Kompass“ unverzichtbar, fügte er hinzu. Das Streben nach einem friedlichen und gerechten Zusammenleben von Menschen und Völkern sei

„wohl die wichtigste Richtschnur unseres Handelns“. Dann richtete der Bundespräsident den Blick auf das Einwanderungsland Deutschland. „Der Holocaust als Menschheitsverbrechen – diesen Weg der Annäherung haben auch Eingewanderte, selbst wenn sie sich nicht oder noch nicht als Deutsche fühlen“, sagte er. Dieser Weg sei nicht immer leicht. Manche Einwanderer kämen aus Ländern, in denen Antisemitismus und Hass auf Israel verbreitet sind. „Wo derartige Haltungen bei Einwanderern nachwirken und die Wahrnehmung aktueller Ereignisse bestimmen, haben wir ihnen beharr-

STICHWORT

KZ AUSCHWITZ

> **Völkermord** Der ab 1940 im besetzten Südpolen errichtete Lagerkomplex war das größte NS-Konzentrations- und Vernichtungslager, in dem rund 1,1 Millionen Menschen ermordet wurden, zumeist Juden aus zahlreichen europäischen Ländern.

> **Gedenken** Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee das KZ Auschwitz. 1996 proklamierte der damalige Bundespräsident Roman Herzog diesen Jahrestag zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

lich die historische Wahrheit zu vermitteln und sie auf die Werte dieser Gesellschaft zu verpflichten“, mahnte das Staatsoberhaupt. Alle, die Deutschland ihr Zuhause nennen, trügen Verantwortung dafür, welchen Weg das Land gehen wird, unterstrich Gauck. Zugleich zitierte er eine junge Frau aus einer Einwandererfamilie mit den Worten, sie habe keine deutschen Vorfahren, werde aber deutsche Nachfahren haben, die sie zur Rechenschaft ziehen würden, „wenn heute Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten auf unserem Boden ausgeübt werden“. Hier sei, konstatierte Gauck, „jemand eingetreten in eine Verantwortungsgemeinschaft, die nicht aus einer Erfahrungsgemeinschaft herührt. Aber wir finden uns wieder in einem gemeinsamen Willen.“

»Moralische Pflicht« So lange er lebe, werde er „darunter leiden, dass die deutsche Nation mit ihrer so achtenswerten Kultur zu den ungeheuerlichsten Menschheitsverbrechen fähig war“, bekannte Gauck. Gleichwohl könne man „nach den dunklen Nächten der Diktatur, nach Schuld und Scham und Reue ein taghelles Credo“ formulieren. „Wir taten es, als wir dem Recht seine Gültigkeit und Würde zurückgaben. Wir taten es, als wir Empathie mit den Opfern entwickelten. Und wir tun es heute, wenn wir uns jeder Art von Ausgrenzung und Gewalt entgegenstellen und jenen, die vor Verfolgung, Krieg und Terror zu uns flüchten, eine sichere Heimstatt bieten.“ Die „moralische Pflicht“ erfülle sich nicht nur im Gedenken, betonte der Bundespräsident und rief dazu auf, Mit-

menschlichkeit und die Rechte jedes Menschen zu bewahren und zu schützen – ein Auftrag, der sich aus dem Gedenken ergebe. Dies sage er „gerade in Zeiten, in denen wir uns in Deutschland erneut auf das Miteinander unterschiedlicher Kulturen und Religionen zu verständigen haben. Die Gemeinschaft, in der wir alle leben wollen, wird nur dort gedeihen, wo die Würde des Einzelnen geachtet und wo Solidarität gelebt wird.“

Auch Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) forderte, „historische Verantwortung“ anzunehmen. Er verwies zu Beginn der Gedenkveranstaltung darauf, dass man in einer Welt lebe, „die uns tagtäglich von neuem vor Augen führt, was der Mensch dem Menschen antun kann“. „Wir sehen furchtbares Leid, teils bestialische Gewalt, und wir müssen uns fragen, wie wir ihr begegnen, wie wir mit den Menschen umgehen, die dieser Hölle entfliehen und Schutz bei uns suchen“, sagte Lammert. Der Tag des Gedenkens an die NS-Opfer erinnere an eine hoffnungslose Zeit, könne aber „Anlass für Hoffnung“ sein, „indem wir uns im Bewusstsein unserer historischen Verantwortung den drängenden humanitären Herausforderungen der Gegenwart stellen.“

»Wir müssen fragen, wie wir mit Menschen umgehen, die Schutz bei uns suchen.«

Norbert Lammert (CDU)

Der Parlamentspräsident nannte Auschwitz den „Ort eines historisch beispiellosen, industrialisierten Völkermords“, der am 70. Jahrestag der Befreiung besonders ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücke. Darüber vergesse man aber nicht „das Netz von Lagern, das die Nationalsozialisten über Europa spannten, die enthemmte Brutalität bei der Unterwerfung großer Teile des Kontinents mit Hinrichtungen, Massenerschießungen, der Einrichtung von Ghettos und gnadenloser Hungerblockade“. Zugleich erinnerte Lammert daran, dass diesem „europaweiten Vernichtungskrieg in Deutschland bereits früh die schrittweise Ausgrenzung eines Teils der Bevölkerung“ vorausgegangen war – „für alle sichtbar, die sehen wollten“.

Für die Vergangenheit Deutschlands seien die Nachgeborenen nicht verantwortlich, wohl aber für den Umgang mit ihr, mahnte der Bundestagspräsident im Plenum. Der Opfer zu gedenken und die Täter und ihre Taten zu benennen, sei eine Bedingung, um „im staatlichen Auftrag konzipierte und organisierte Verbrechen gegen die Menschlichkeit nie wieder geschehen zu lassen – nirgendwo, an keinem Platz der Welt“. (Die Rede im Wortlaut in der Beilage „Dokumentation“) Helmut Stoltenberg II

Auschwitz macht einsam

JUGENDBEGEGNUNG 2015 78 junge Menschen fahren auf Einladung des Bundestages zum ehemaligen Vernichtungslager. Eindrücke einer Reise zu einem Ort des Grauens

Es schneit. Die Landschaft wird langsam weiß. Eine Gruppe jugendlicher Teilnehmer der Jugendbegegnung 2015 des Deutschen Bundestags, läuft wie verloren durch dieses Winterbild. Vorbei an Stacheldrahtzaun. Vorbei an Baracken. Vorbei an Resten von Baracken. Sie gehen mitten durch das ehemalige nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. In den Stunden davor sahen sie erst das Stammlager, dann das größere Lager Birkenau. Sie sahen den in Eisen gegossenen Zyklus „Arbeit macht frei“ am Eingangstor; sie sahen die Baracken, in denen hunderte Menschen auf engstem Raum eingepfercht wurden; sie sahen die Rampe, an der SS-Ärzte verschleppte Juden in Gruppen unterteilten: jene, die sie sofort umbrachten, und jene, deren noch verbliebene Kraft und Energie sie noch ausnutzen

wollten, um sie dann durch Zwangsarbeit oder durch Gas umzubringen; die Jugendlichen sahen, was von den Todgeweihten blieb: die abgeschorenen Haare, Puppen und Spielzeug, die Koffer. Inmitten dieser Hölle auf Erden sahen sie auch ein Stück Normalität: ausgestellte Familienfotos, Urlaubsschnappschüsse, Kinderbilder, die die Ankommenden bei sich trugen. Zum Schluss sahen sie einen Teich, in den die Asche jener geworfen wurde, die vorher vergast und verbrannt worden waren. Dort hielten sie inne und schwiegen für die mehr als eine Million Opfer, die in Auschwitz von Deutschen umgebracht wurden. Sie schwiegen für die Juden, für die Sinti und Roma, für die Homosexuellen, für die Zeugen Jehovas, für die politischen Dissidenten und Widerstandskämpfer, für die sowjetischen Kriegsgefangenen und für all

jene, denen die Nazis ihr Leben nicht gönnten. Die Führung endet, das Schweigen bleibt. Auf dem Weg zurück zu den Bussen reißt die Gruppe auseinander. Gesprochen wird nicht. Etwas müde und erschöpft, traurig, überwältigt, in Gedanken versunken treten sie durch diesen unheiligen Ort. Auschwitz macht einsam. Ortswechsel, etwas später am Tag. Die Jugendlichen sitzen in einem Arbeitsraum der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim, nicht weit von den Lagern entfernt. Stühle sind in einem Kreis aufgestellt. 90 Minuten haben die Jugendlichen jetzt Zeit, über das Gesehene, das Gefühlte, das Erfahrene zu sprechen. Das Schweigen bricht langsam, immer wieder lange Pausen. Die Gefühlslage: bedrückt. Leer, ausgebrannt seien sie, sagen die Jugendlichen. Tränen fließen, die Erschütterung sitzt bei vielen tief. Schlüsse zu ziehen, für die meisten ist das noch zu früh. Sie brauchen mehr Zeit. Andere versuchen es: Nie wieder! Nie wieder wegschauen bei Ausgrenzung. Nie wieder wegschauen bei Rassistismus! Flüchtlingspolitik wird thematisiert.



Mitten in Auschwitz-Birkenau

© Deutscher Bundestag/von Saldern

dem bisschen Bildung, was die deutschen Besatzer der polnischen Bevölkerung zugehen wollten, abzufinden, lernte sie heimlich mit anderen weiter. Sie wurde erwünscht, von der Gestapo gefoltert, landete in Auschwitz. Die junge Frau überlebte Strafkompanie, Typhus und das Lager. Ihr Glaube gab ihr Halt, sie wollte nicht an einem Ort sterben, wo sie die Sakramente nicht empfangen hätte können. Andere hätten ihren Glauben verloren, sagt sie. Nach dem Krieg besuchte sie mit ihrer Mutter das Lager. Die Mutter war schockiert: „Du musst diesen Ort vergessen!“

Das tut sie nicht. Sie schrieb Bücher und spricht mit Jugendlichen über ihre Erfahrungen. Frau Posmysz sagt, sie habe viel darüber nachgedacht, zu welchen Taten Menschen fähig sind. Sie sei glücklich, dass junge Menschen ein Stück der Wahrheit erfahren wollen. Sie mahnt ihre Zuhörer: Lasst euch nicht von Ideologien blenden!

Das Schlimmste Erneuter Ortswechsel, einen Tag und einen Rückflug nach Berlin später. Im Europasaal des Bundestags sitzen die Jugendlichen zusammen mit geballter Politikprominenz: Bundespräsident

STICHWORT

Jugendbegegnung 2015

> **Teilnehmer** Seit 1997 organisiert der Deutsche Bundestag zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ die Jugendbegegnung. 2015 reisten 78 Jugendliche aus Deutschland, Polen, Frankreich und anderen Ländern nach Oświęcim.

> **Programm** Themen der Jugendbegegnung waren Auschwitz und der Holocaust sowie die deutsche Besetzung in Polen. Auf dem Programm standen unter anderem ein Besuch der Lager, ein Zeitzeugengespräch und die Teilnahme an der Gedenkstunde im Bundestag.

Weiterführende Links zu den Themen dieser Seite finden Sie in unserem E-Paper

